

Berichte

Yves Congar

Erzbischof Lefebvre Lehrmeister der «Tradition»? Die notwendigen Unterscheidungen

Erzbischof Lefebvre hat sich reichlich ausgesprochen. Man muß ihm bescheinigen, daß er sich nicht verändert hat und daß sein Denken einfach ist. Hören wir ihm zunächst zu.

«Wir halten mit ganzem Herzen und ganzer Seele fest an der katholischen Kirche Roms, der Hüterin des katholischen Glaubens und der Traditionen, die zu dessen Bestand unerläßlich sind, an der ewigen Kirche Roms, der Lehrerin der Weisheit und Wahrheit. Aber wir lehnen es ab und haben es immer abgelehnt, der neomodernistischen und neoprotestantischen Richtung zu folgen, die sich in Rom ganz klar im Zweiten Vatikanischen Konzil und in den daraus hervorgegangenen Reformen gezeigt hat...

Keine Autorität, selbst nicht die höchste in der Hierarchie, kann uns zwingen, von unserem katholischen Glauben, wie er seit neunzehn Jahrhunderten vom Lehramt der Kirche erklärt und gelehrt wurde, abzuweichen oder denselben abzuschwächen» (Erklärung vom 21. November 1974: E 270¹).

«Ich werde erhalten» (N 16). «Kämpfen, um die Tradition zu erhalten» (E 289).

«Wir müssen uns auf den Positionen von vor dem Konzil halten und nicht fürchten, uns scheinbar in Ungehorsam gegenüber der Kirche zu befinden, während wir eine Tradition fortsetzen, die zweitausend Jahre alt ist. Welches muß das Kriterium des ordentlichen Lehramtes sein, um zu wissen, ob es unfehlbar ist oder nicht? Seine Treue zur ganzen Tradition.» (E 170)

«Wenn Ew. Heiligkeit uns zur entscheidenden Wahl zwischen ihr und ihren Vorgängern zwingt, zwingt sie uns, uns für ihre Vorgänger zu entscheiden, in denen sich die lebendige Kirche aller Zeiten durch das Lehramt und die Apostolische Tradition befindet, denn wir wollen weder Häretiker oder Schismatiker werden, sondern Gläubige der katholischen und römischen Kirche aller Zeiten bleiben» (Audienz vom 11. September 1976: N 233f.). – «Die Messe des heiligen Pius V. ist die Messe von zwanzig Jahrhunderten. Sie ist die Messe aller Zeiten.» (CP 219, E 201; zu «Kirche aller

Zeiten», «Lehramt aller Zeiten» siehe auch E 271, A 9, C 12, CP 245.)

«Für mich ist die Tradition das seit zwanzig Jahrhunderten unfehlbare Lehramt der Kirche» (CP 245). «Da nach der Lehre der Kirche die Tradition die durch das feierliche kirchliche Lehramt für immer definierte christliche Lehre ist, trägt sie das Merkmal der Unveränderlichkeit an sich, die nicht nur die gegenwärtige Generation, sondern auch die zukünftigen Generationen zur Glaubenszustimmung verpflichtet... Wie lassen sich nun aber die Aussagen der Erklärung über die Religionsfreiheit mit der Lehre der Tradition vereinigen? Wie läßt sich die Liturgiereform mit der Lehre des Konzils von Trient und der Tradition in Übereinstimmung bringen? Wie kann die Verwirklichung des Ökumenismus mit dem kirchlichen Lehramt und mit den kirchenrechtlichen Bestimmungen über die Beziehungen der Kirche zu den Häretikern, Schismatikern, Atheisten, Ungläubigen und öffentlichen Sündern in Einklang gebracht werden?»²

Aus diesen Überzeugungen ergibt sich eine praktische Schlußfolgerung: «Dieses Haus (Ecône) hat sich entschlossen für die Zugehörigkeit zur Kirche aller Zeiten entschieden und weist die Zugehörigkeit zur reformierten und liberalen Kirche zurück» (E 314, N 232). Ungehorsam gegenüber dem Falschen, um dem Wahren treu zu sein. Seither «sind wir es, die die Kirche weiterführen» (C 16); «wir sind in der Wahrheit, weil man nicht außerhalb der Wahrheit sein kann, wenn man weiterführt, was während zweitausend Jahren getan wurde» (C 17). «Wir befinden uns nicht im Schisma, wir führen die katholische Kirche weiter; jene, die die Neuheiten machen, gehen ins Schisma, wir aber führen die Tradition weiter» (CP 223, 247; vgl. N 15). «Wir sind bereit, den Anweisungen des Papstes zu folgen. Wenn er aber den Anweisungen der 262 Päpste, die ihm vorausgegangen sind, nicht folgt, können wir den seinen nicht folgen.»³

I. Das Positive dieser Haltung

Wir möchten zunächst nicht nur die Ernsthaftigkeit, sondern auch den Wahrheitsgehalt dieser Äußerung anerkennen. Das, was wahr ist, ist tatsächlich endgültig war; das gilt für die trinitarischen, christologischen, eucharistischen, ekklesiologischen Dogmen. Das heißt zwar nicht, daß die im Verlauf der Geschichte formulierten Dogmen die ganze Wahrheit ihres jeweiligen Gegenstandes ausdrücken oder daß sie die beste Formulierung bieten, es schließt aber die Notwendigkeit ein, sie zu respektieren. Wir möchten sogar sagen, daß zahlreiche Texte der zuverlässigsten

Autoritäten erklären, daß man, wenn ein Bischof, selbst ein Papst etwas sagte, was im Widerspruch zu einer Glaubenswahrheit steht, nicht auf sie hören dürfte, sondern sie im Gegenteil zurechtweisen müßte⁴. Es ist klar, daß eine Anklage solcher Art von solchem Gewicht ist, daß sie eine äußerst sorgfältige Beantwortung herausfordert. Aber ich frage: Welches *Dogma* haben das Zweite Vatikanische Konzil, Papst Paul VI. oder von ihnen ausgegangene Weisungen geleugnet oder in Frage gestellt? Keines! Im Gegenteil, wenn Theologen, wenn Priester Glaubenssätze in Frage gestellt haben, haben der Heilige Vater und die Bischöfe, vielleicht auch wir selber, dagegen protestiert und gekämpft. Warum sollte dieser Glaubenskampf nicht *zusammen* geführt werden?

Wir möchten noch ein weiteres positives Element unterstreichen. Erzbischof Lefebvre kommt unermüdlich auf die Frage der Messe und des «Priestertums» zurück. Das ist ein Punkt, an dem er die Zustimmung von zahlreichen Katholiken findet. Denn viele, die ihm nicht in das Schisma folgen würden, sagen: er hat recht. Wir bedauern selber, daß man die sogenannte Messe des heiligen Pius V. nicht zusammen mit der sogenannten Messe Pauls VI. zu feiern gestattet hat. Das hätte einerseits zum Ausdruck gebracht, daß der eucharistische Glaube in nichts geändert wurde (aber der römische Kanon bleibt als erstes eucharistisches Gebet, und wenn ich ihn so zelebriere, unter Umständen lateinisch, was unterscheidet dann meine Zelebration von jener von Erzbischof Lefebvre?). Andererseits hätte man die tiefe Empfindsamkeit mancher Katholiken, die die Feier des eucharistischen Opfers zum Zeichen ihrer katholischen Identität machen, besser geachtet. Dieser Punkt ist sehr wichtig, sehr beachtenswert. Viele finden sich darin nicht mehr wieder, weil ihnen der Ausdruck ihrer katholischen Identität weggenommen wurde.

Unglücklicherweise haben die Anhänger von Erzbischof Lefebvre den erneuerten eucharistischen Ritus angeklagt, einen Verrat des Glaubens der Kirche zu begünstigen; sie haben aus der Zelebration nach dem *Missale Pius' V.* – das seit 1570 dennoch einige Änderungen erlebt hat – ein Mittel leidenschaftlichen Kampfes gegen die Reform Pauls VI. gemacht: und dies macht eine friedliche Lösung beinahe unmöglich. Wir haben hier nicht die Falschheit der vorgetragenen Anschuldigungen aufzuzeigen. Das wurde bereits mehr als einmal getan. Im übrigen anerkennt Erzbischof Lefebvre die Gültigkeit des neuen Ritus, wenn er mit dem Glauben und der Intention der Tridentinischen Eucharistielehre gefeiert wird. Diese Lehre verhärtet er aber, indem er so weit geht und sehr anfechtbare Begriffe verwendet, die das Konzil von Trient

nicht kennt, wie «das Kreuzopfer *erneuern*» (E 279 und anderswo).

II. Unhaltbares Verkennen und Zurückweisen

Um zu den notwendigen Unterscheidungen zu kommen, müssen wir nun zu einer kritischen Würdigung der von Erzbischof Lefebvre vertretenen Positionen übergehen. Wir entwickeln diese Würdigung in drei Abschnitten.

1. Erzbischof Lefebvre macht nie eine Anspielung auf die breiten Bewegungen, die das Leben der katholischen Kirche während den Jahrzehnten, die dem Konzil vorausgingen, geprägt haben: Bewegungen, ohne die dieses Konzil nicht das gewesen wäre, was es gewesen ist, denn sie haben für das, was sie an Gültigem darstellten, die Gutheißung der höchsten Autorität erhalten. Die liturgische Bewegung blickte auf ein Jahrhundert und für ihre pastorale Entwicklung auf sechzig Jahre zurück. Sie stützte sich auf Arbeiten von einem unbestreitbaren Wert. Sie ließ im katholischen Bewußtsein die Wahrnehmungen der tiefsten Tradition wiederaufleben. Die Bibelbewegung war in vollem Aufschwung, und auch sie stützte sich auf ernsthafte Arbeiten, zu denen Pius XII. ermutigt hatte. Die patristische Bewegung – P. Henri de Lubacs «*Catholicisme*» war gleichsam deren schönste Ankündigung – trug bereits Früchte, die die Nachkonzilszeit vervielfacht hat. Wenn das Zweite Vatikanische Konzil das Ende der Gegenreformation markiert hat, hat es auch an viele Werte der Kirche der Väter, und zwar des Morgen- wie des Abendlandes, wieder angeknüpft. Seine Bedeutung für den Ökumenismus kommt ihm weitgehend von dieser Tatsache her zu. Es gab auch eine ernsthafte ökumenische Bewegung. Es gab einen Aufstieg des Laientums in der Übernahme – in Gemeinschaft mit den Bischöfen und den Priestern – von apostolischen und kirchlichen Aktivitäten... Dies alles war bis zu einem gewissen Grad *neu*, stellte aber in keiner Art und Weise einen Gewaltstreik dar. Das entwickelte sich im geschichtlichen Leben der Kirche, und das hat sich auch nach dem Konzil weiterhin entwickelt, und das wird sich auch morgen noch entwickeln. Das gehört zu diesem geschichtlichen Leben der Kirche.

2. Nun stellen wir bei Erzbischof Lefebvre eine gewisse Zurückweisung der neuen Einflüsse dieses geschichtlichen Lebens fest; eine Zurückweisung der «modernen Welt», das heißt eine Verneinung der Tatsache, daß es *neue* Probleme gibt, die nach *neuen* Antworten verlangen. «Alle wesentlichen, die Menschheit betreffenden Fragen haben seit Beginn der Welt und vor allem von unserem Herrn Jesus Christus schon

immer ihre Lösung erhalten» (A 83). «Jene, die von der Kirche Antworten auf diese Fragen verlangen, suchen genau, so fürchte ich, Antworten, die die Kirche bereits gegeben hat, die gelten zu lassen jene aber sich weigern... Diese berühmten Leute sind die Welt von heute! Sie finden und erfinden eine Menge von «Fragen» zu dem einzigen Zweck, daß die Kirche heute ihrer traditionellen Lehre widerspreche.» (A 84) Diese beiden letzten Texte stammen aus einer Kritik von 1964 am Konzilsentwurf über «Die Kirche in der Welt von heute». Es ist bemerkenswert, daß diesen Text und die Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen «Nostra aetate» zu unterschreiben Erzbischof Lefebvre sich geweigert hat. Es sind dies doch aktuelle Texte, die auch gewisse Schlußfolgerungen aufweisen sowie neue Situationen oder Sachverhalte akzeptieren. Man könnte eine ähnliche Bemerkung machen in bezug auf die Forschungen im Bereich der Katechese (ein Begriff, den Erzbischof Lefebvre ablehnt!) oder die Bischofssynode von 1977. Für Erzbischof Lefebvre wird das «Moderne» als solches abgelehnt; er geht sehr oft von «modern» zu «modernistisch» über (vgl. E 79, C 5).

Ist doch das «Moderne» von «Liberalismus» verwechselt – wir kommen auf den Inhalt dieses Begriffs zurück. Auch in dem, was Erzbischof Lefebvre die Tradition oder das Lehramt aller Zeiten nennt, bezieht er sich auf folgende Dokumente, die «die Lehre von Trient» ergänzt haben: die Bulle «Auctorem fidei» Pius' VI. gegen die Synode von Pistoja, «Mirari vos» Gregors XVI. gegen Lamennais, «Quanta cura» und den Syllabus Pius' IX., «Immortale Dei» Leos XIII., der «das neue Recht verurteilt», die Akten» des heiligen Pius gegen den Sillon und den Modernismus, «Divini Redemptoris» Pius' XI. gegen den Kommunismus, und schließlich «Humani generis» Pius' XII. (E 317 f.) Das sind alles Dokumente *gegen* etwas: gegen Irrtümer, gegen Tendenzen, gegen den «Liberalismus».

Man kommt nicht darum herum, in diesen so bezeichnenden Optionen einen politischen Hintergrund zu enthüllen. Erzbischof Lefebvre wehrt sich dagegen, Anhänger von Maurras oder der Action française gewesen zu sein. Aber: 1. Erzbischof Lefebvre hat einen paternalistischen Begriff von der Autorität, der «Formalursache der Gesellschaft» (E 84): das sei gesagt, ohne zu bestreiten, was er mit Recht behauptet, daß es nämlich ohne Väterlichkeit keine Brüderlichkeit gibt. 2. Er hat als Modelle eines katholischen Staates das Spanien Francos oder das Portugal Salazars (E 101), Argentinien (CP 217), das Chile Pinochets (CP 246) genannt. 3. Und schließlich kommt in seinen Augen alles Üble von der Französischen Revolution mit der Devise Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. «Satan hat

Schlüsselbegriffe erfunden, die es den modernen und modernistischen Irrtümern ermöglicht haben, in das Konzil einzudringen. Die Freiheit hat sich über die Religionsfreiheit oder die Freiheit der Religion eingeschlichen; die Gleichheit über die Kollegialität, die die Grundsätze der demokratischen Gleichmacherei in die Kirche einführt, und schließlich die Gleichheit über den Ökumenismus, der alle Häresien und Irrtümer annimmt und allen Feinden der Kirche die Hand reicht» (C 5; vgl. E 196, 259, 288, Brief an Papst Paul VI. vom 17. Juli 1976).

3. Erzbischof Lefebvre behandelt alle in den Dokumenten, auf die er sich bezieht, enthaltenen «Verurteilungen» als absolut, als ob es sich um dogmatische Urteile handelte, die Häresien mißbilligen. Er unterscheidet nicht, was jeder Historiker tun würde, eine Ablehnung formeller theologischer Irrtümer vom Anteil historischer Umstände, so wie sie von der seelsorgerlichen Autorität, unter Umständen sogar von der Politik der Kirchenführer eingeschätzt werden. Er vermengt in die gleiche Verurteilung, was ihm an den modernen Bewegungen mißfällt, den Ökumenismus (E 111), die sogenannte charismatische Erneuerung (E 264, 297; N 146). Die Quintessenz der Häresie ist für ihn der Liberalismus, das heißt die Verständigung mit der Reformation, mit der Revolution (E 100, 288; CP 205, 211f), die vollständige Freiheit, alles dem Gewissen zu überlassen (E 259), «den Menschen von jedem ungewollten oder von ihm selbst nicht angenommenen Zwang zu befreien» (E 315). Die Konzilerklärung über die Religionsfreiheit wird, trotz dem, was dieser Text ausdrücklich sagt, gleichgestellt «dem durch die Lehre und das Lehramt der Kirche verurteilten religiösen Indifferentismus» (C 27).

Der Aspekt der Geschichtlichkeit der Dokumente des seelsorgerlichen Lehramtes, die in den modernen Bewegungen anzubringenden Unterscheidungen entgegen Erzbischof Lefebvre dermaßen, weil sein Geist von ewigkeitlichen Vorstellungen beherrscht wird⁵. «Die Wahrheit hat einen ewigen Charakter» (C 31, 34), denn Gott ist unwandelbar (ebd.). Jesus Christus ist gestern, heute und in alle Ewigkeit (C 12, 31). Diese angerufenen Tatsachen sind in sich selbst nicht zu bestreiten, sie verhindern aber nicht die Geschichtlichkeit *unserer* Wahrnehmung und *unserer* Ausdrücke des Wahren, zumal in den Dingen, die die gesellschaftlichen Wirklichkeiten, die von Ideen getragenen Bewegungen, die Unternehmungen der Staaten betreffen, wie es weithin der Fall ist für den Syllabus Pius' IX. Das ist für uns eine Gelegenheit zu sagen, wie wir einen Zugang zum Verständnis dieses wichtigen, der Enzyklika «Quanta cura» vom 8. Dezember 1864 angefügten Dokumentes finden.

III. Der Fall des Syllabus

1. Das sind wichtige Dokumente: Pius IX. und Leo XIII. haben sie verkündet. Sie umfassen Lehraussagen, die wir auch in einem ganz anderen historischen, sozialen und kulturellen Kontext in Ehren halten müßten.

2. Trotz Vacant, dessen Position, das ordentliche Lehramt des Papstes zu überhöhen⁶, niemand hält, kann man «Quanta cura» und dem Syllabus nicht den Charakter «unfehlbaren» Lehrens zuschreiben. Beweise: a) Diese Unfehlbarkeit wird von Msgr. Fessler, der Sekretär des Ersten Vatikanischen Konzils war und dessen Buch die Empfehlung Pius' IX. erhielt, verneint⁷. b) das Dokument wurde so wenig als unfehlbar lehrend betrachtet, daß die wärmsten Anhänger des Päpstlichen Lehramtes dessen Lehre durch das Konzil verkünden lassen wollten⁸. Andere befürchteten, daß man es tun würde.

3. «Quanta cura» kann nur in Abhängigkeit vom philosophisch-politischen und sozialen zeitgenössischen Kontext genau verstanden werden. Das gilt noch mehr vom Syllabus, der auf verschiedene päpstliche Interventionen hinweist und oft auf Konsistorialansprachen, die sich auf politisch-religiöse Situationen in verschiedenen Ländern beziehen (Mexiko, Europa, Italien vor allem und in entscheidender Weise)⁹. In vielen Gebieten trat eine Macht vom regalistischen Typ auf, die sich von Juristen oder Philosophen des 18. Jahrhunderts anregen ließ und sich als schädlich erwies für die *libertas Ecclesiae* und die Autorität des Heiligen Stuhls. Die Frage der weltlichen Macht des Heiligen Stuhls war ebenfalls entscheidend. Wenn man die Aussagen, die Worte an sich außerhalb ihres historischen Kontextes nimmt, begibt man sich in die Gefahr, ihnen einen absoluten Sinn und eine absolute Bedeutung zu geben, die ihre Wahrheit überschreiten, das heißt veraten. Diese Bemerkung gilt besonders für den Begriff «Liberalismus». Er bemäntelte in Wirklichkeit einen Rationalismus, der von den staatlichen Mächten in einer antireligiösen Politik praktisch angewandt wurde¹⁰. So ist er bekämpft worden sowohl von Pius IX. oder Leo XIII. wie von einem Newman (der einen Toast auf das Gewissen ausbrachte!) und den sozialen Katholiken, die von E. Poulat erforscht wurden¹¹.

4. Pius IX. und Leo XIII. sprachen noch aus dem Blickwinkel des «corpus christianum» oder einer einheitlich christlichen Gesellschaft, das heißt einer Situation, in der die weltlichen Mächte als den durch die Kirche erlassenen Normen unterstellt betrachtet wurden, die sie zu Gesetzen ihrer Regierung machten. In einer solchen Situation finden sich aber die bleibenden Grundsätze, die auf die göttliche Sendung der Kirche verweisen, vermischt mit historischen Bedingungen,

die auf das zu dieser Zeit des «corpus christianum» (mehr oder weniger) geltende öffentliche Recht verweisen. Die Päpste selber haben das anerkannt, und nicht erst Paul VI., sondern schon Pius XII. und, zu einem Teil wenigstens, Pius IX.¹² Desgleichen haben die Päpste von Leo XIII. bis zu Pius XI. und vor allem Pius XII. und schließlich bis zu Johannes XXIII. mit «Pacem in terris» immer klarer und entschiedener die Würde der menschlichen Person gegen die Zwangsregime und -maßnahmen verteidigt, so daß die Konzils-erklärung «Dignitatis humanae personae» eine kontinuierliche Bewegung fortsetzt¹³. Die Päpste sind schon vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil der Entwicklung der modernen Gesellschaft gefolgt, was zu tun Erzbischof Lefebvre unglücklicherweise ablehnt.

5. Dies bedeutet nicht, daß die Kirche die Grundsätze des rationalistischen Liberalismus oder des Laizismus, die sie verurteilt und die noch das Zweite Vatikanische Konzil mißbilligt hat¹⁴, übernimmt. Dies bedeutet, daß es in vergangenen Lehren des Lehramtes einen substantiellen Kern und ein wesentliches Augenmerk für Grundsätze gibt, die wir stets in Ehren halten müssen, die aber in einem historischen Kontext zum Ausdruck gebracht wurden, der nicht mehr der unsrige ist, so daß wir sie heute *anders* in Ehren halten müssen. Es fehlt uns hier der Platz, um diese Position näher darzulegen. Wir könnten sie mit drei Beispielen veranschaulichen: 1. Die Dokumente Pius' IX. und Leo XIII. gegen den rationalistischen Liberalismus. 2. Das fälschlicherweise klare Prinzip «Außerhalb der Kirche kein Heil» und die zeitgenössischen Dokumente sowohl des Heiligen Offiziums in der Affäre Feeney wie des Zweiten Vatikanischen Konzils¹⁵. 3. Der in zwanzig oder dreißig Jahren vollzogene Übergang von «Mortalium animos» (6. Januar 1928) zur Instruktion «Ecclesia Catholica» vom Dezember 1949 und zum Konzilsdekret über den Ökumenismus¹⁶. Es gibt so eine Kontinuität der wesentlichen *Prinzipien* und eine Entwicklung, einen neuen und unterschiedlichen Ausdruck der Prinzipien und ihrer Sicht in einem neuen und unterschiedlichen geschichtlichen Kontext.

Diese Überlegungen waren keine Abschweifung. Sie versetzen uns ins Zentrum der erwarteten Unterscheidungen, die den Begriff der Tradition betreffen.

IV. Wahrer Begriff der Tradition. Unterscheidungen

Die Tradition ist eine sehr große Sache, und wir haben ihr mehrere Studien gewidmet¹⁷. Es handelt sich für die Kirche darum, ihrer Gegenwart und ihrer Zukunft von ihren Wurzeln her entgegenzutreten. In diesem

Sinne könnte auch ich die Formulierung von Erzbischof Lefebvre verwenden: «Weil unser Glaube jener der Vergangenheit ist, ist er auch jener der Zukunft» (C 17, 34). Die Tradition ist denn auch die Gegenwart eines Prinzips in seiner ganzen Geschichte. Es gibt aber eben zugleich Identität des Prinzips und Geschichtlichkeit der Situationen, Formen und Ausdrücke. Und dies wegen den beiden folgenden Bedingungen:

1. Die Tradition ist nicht nur Weitergabe, sondern auch Übernahme. Denn *tatsächlich* könnte nichts weitergegeben werden, wenn es nicht *übernommen* würde. Daher kommt die Notwendigkeit zu übersetzen, anzupassen. Das wurde denn auch getan besonders in allem, was Institution ist: Liturgie, Ämter, Papsttum. Diese Dinge haben *eine Geschichte!*

2. Die Tradition ist ein großer Fluß, der von seiner Quelle in der Offenbarung und im Evangelium her viele Länder und viele Jahrhunderte durchquert hat. Der Fluß hat so verschiedene Zuflüsse erhalten, die ihre Beiträge mit jenem der Quelle vermischt haben. Es hat die Fragen gegeben, die von den Bewegungen der Welt gestellt wurden, von den Häresien, und zwar im Verlauf der Zeit und unter verschiedenen Klimaten. Es hat auch die Beiträge der Kulturen, der Genies, der Heiligen, des ganzen Volkes Gottes gegeben. Die Tradition ist so, wie sie zu uns kommt, aus all dem gemacht. Das ist denn auch der Grund, in ihr das Absolute des – unter Umständen entwickelten oder ausgedrückten – Prinzips von historischen Formen, die an Zeitabschnitte gebunden und mit mehr oder weniger sich ändernden Kontexten verbunden sind, zu unterscheiden. Wir möchten hier die drei letzten Päpste zitieren:

«Die Tradition ist etwas, was sich von der einfachen Anhänglichkeit an eine verschwundene Vergangenheit sehr unterscheidet: sie ist das völlige Gegenteil einer Reaktion, die jedem heilsamen Fortschritt mißtraut... Das Wort «Fortschritt» sagt nur die Tatsache eines Gehens nach vorne aus... Die «Tradition» bedeutet ebenfalls ein Gehen nach vorne, aber ein kontinuierliches Gehen, das sich zugleich mit Ruhe und Festigkeit vollzieht, entsprechend den Gesetzen des Lebens»¹⁸.

«Vor allem ist es nötig, daß sich die Kirche vom heiligen Erbgut der von den Vätern empfangenen Wahrheit nicht trennt; aber gleichzeitig muß sie auch die Gegenwart betrachten, die neuen Bedingungen und

Lebensformen, die in die moderne Welt eingeführt wurden und die dem katholischen Apostolat neue Wege eröffnet haben... Etwas anderes ist die Substanz der alten, im *depositum fidei* enthaltenen Lehre und etwas anderes ist die Formulierung, die man ihr gibt...»¹⁹

«Die Tradition ist nicht eine erstarrte oder tote Gegebenheit, eine im gewissen Sinne statische Tatsache, die in einem bestimmten Augenblick der Geschichte das Leben des aktiven Organismus, den die Kirche, das heißt der mystische Leib Christi darstellt, blockieren würde. Es ist Aufgabe des Papstes und der Konzilien, in den Traditionen der Kirche zu unterscheiden zwischen dem, worauf man nicht verzichten kann, ohne dem Herrn Jesus Christus und dem Heiligen Geist untreu zu werden, dem Glaubensgut, und dem, was im Gegenteil den veränderten Zeitumständen angepaßt werden darf und muß, damit das Gebet und die Sendung der Kirche den sich wandelnden Gegebenheiten entsprechend besser ermöglicht werden und die göttliche Botschaft besser in den heutigen Sprachgebrauch übersetzt und ohne ungehörige Zweideutigkeiten vermittelt wird... Im Grunde genommen wollen Sie und Ihre Anhänger an einem bestimmten Augenblick im Leben der Kirche stehen bleiben; damit weigern Sie sich aber gerade, der lebendigen Kirche anzugehören, die die Kirche aller Zeiten ist.»²⁰

Das halten wir für die Prinzipien der Unterscheidung, um die wir gebeten wurden. Diese Unterscheidung bezieht sich auf den Unterschied zwischen dem identischen Prinzip und den geschichtlichen Formen. Man verfehlt sie, wenn man – wegen fehlender Information oder historischer Betrachtungsweise – ein starres und ewigkeitliches Weltbild hat, wenn man – nachdem man seine Auskunftgeber unter den Vertretern einer Opposition gegen die unreinen Neuheiten der modernen Welt gewählt hat – das Relative der Geschichte mit dem Absoluten des Glaubens verwechselt und so die Formulierungen verabsolutiert. Man kann das «Dogmatismus» oder «Ideologie» nennen oder auch, in medizinischen Begriffen, Paranoia. Welch ein Unglück, daß eine offensichtlich aufrichtige und an sich lobenswerte Treue sich in der praktischen Verwirklichung so täuscht! Die Kirche hätte sie nötig unter der Bedingung, daß sie in der Gemeinschaft mit ihrem heutigen Leben geübt wird.

¹ Die im folgenden verwendeten Abkürzungszeichen bedeuten: E = Mgr Marcel Lefebvre, *Un évêque parle. Ecrits et allocutions 1963–1975* (Dominique Martin-Morin, Paris 1976).

A = Mgr Lefebvre, *J'accuse le Concile!* (Editions Saint Gabriel, Martigny 1976).

C = Mgr Marcel Lefebvre, *Le coup de maître de Satan. Ecône face à la persécution* (Editions Saint Gabriel, Martigny 1977).

P = Procès-verbal de l'entrevue avec les cardinaux Garrone, Tabera et Wright, 3 mars 1975; R. Gaucher, Mgr Lefebvre. *Combat pour l'Eglise* (Editions Albatros, Paris 1976) 216–261.

CP = Conférence de Presse tenue par Mgr Lefebvre à Ecône, 15 septembre 1976; J.A. Chalet, Monseigneur Lefebvre (Pygmalion, Paris 1976) 233–248. Auf den Seiten 205–226 Text der Rede von Lille vom 23. August 1976.

N = Non. Entretiens de José Hanu avec Mgr Lefebvre (Stock, Paris 1977).

² Brief von Erzbischof Lefebvre an Papst Paul VI. vom 3. Dezember 1976: Doc. Cath. Nr. 1715 vom 6. März 1977, S. 229.

³ Rede in New York vom 6. November 1977: Le Monde vom 9. November 1977, S. 19.

⁴ Ich habe diese Texte, im besonderen jene von Anselm, Gratian und Thomas von Aquin, angeführt in Apostolicité de ministère et apostolicité de doctrine: Volk Gottes. Festgabe J. Höfer (Freiburg i.Br. 1967) 84–111; Ministère et Communion ecclésiale (Paris 1971) 51–94.

⁵ Vgl. «Das ewige Rom» (E 270) und, in einem den Ideen von Erzbischof Lefebvre wohlgesinnten Milieu, Marquis de la Franquerie, Charles Maurras, défenseur de l'Église et des principes éternels; M. Mad. Martin, Le latin immortel.

⁶ J.-M. A. Vacant, Le magistère ordinaire de l'Église et ses organes (Paris-Lyon 1887) 102f. Vgl. J. Bellamy, La théologie catholique au XIX^e siècle (Paris 1904) 239ff.

⁷ Mgr Fessler, La vraie et la fausse infaillibilité (französische Übersetzung: Paris 1873) 8f, 132f.

⁸ So der berühmte Artikel der Civiltà Cattolica vom 6. Februar 1869. Das war der Wunsch eines Rodrigo Guste in der vorbereiteten Kommission. Siehe auch, was Msgr. Freppel am 20. Februar 1869 an Msgr. Maret geschrieben hat. Selbst während des Konzils kam der Plan erneut zum Vorschein, aber die Mehrheit und Pius IX. selber hielten die Sache für nicht opportun. Siehe unter anderen R. Aubert, Vatican I = Les Conciles œcuméniques (Paris 1964) 71, 75 usw.

⁹ Siehe zu diesem Thema Em. Ollivier, L'Église et l'État au concile de Vatican, 2. Auflage, Band I, 342–355; R. Aubert, Le Pontificat de Pie IX (Paris 1951), L'enseignement du Magistère ecclésiastique au XIX^e siècle sur le libéralisme: Tolérance et Communauté humaine (Casterman, Paris 1952) 75–103.

¹⁰ «In Frankreich wie in Belgien hat das Etikett »liberal« während des ganzen 19. Jahrhunderts zunächst dem schlimmsten antikerikalischen und sogar antireligiösen Fanatismus gedient.» J. Lecler, Les controverses sur l'Église et l'État au temps de la Restauration (1815–1830): L'Écclésiologie au XIX^e siècle (Paris 1960) 305, Anm. 23; ders., La papauté moderne et la liberté de conscience: Études 249 (1946) 298f.

¹¹ E. Poulat, Église contre Bourgeoisie. Introduction au devenir du Catholicisme actuel (Casterman, Paris 1977).

¹² Références dans notre Église catholique et France moderne (Paris 1978) 265, Anm. 7.

¹³ Siehe die Artikel von R. Aubert, Et. Borne, M.-D. Chenu: Essais sur la liberté religieuse = Recherches et Débats n° 50 (März 1965);

J.C. Murray, Vers une intelligence du développement de la doctrine de l'Église sur la liberté religieuse: Vatican II. La liberté religieuse = Unam Sanctam 60 (Paris 1967) 111–147.

¹⁴ Dekret »Apostolicam actuositatem«, Nr. 7.

¹⁵ Erklärungen und Belegstellen in unsrem 1956 erschienenen Artikel in: Catholicisme, Band V, S. 948–956, wiederaufgenommen in: Sainte Église (Paris 1963) 417–432. – Zweites Vatikanisches Konzil, »Lumen Gentium«, Nr. 16, und »Ad Gentes«, Nr. 7.

¹⁶ Vgl. unseren Vortrag zum 50-Jahr-Jubiläum von Lausanne: Cinquante années de recherche de l'unité: Lausanne 77. Cinquante ans de Foi et Constitution (Genève 1977) 20–34 sowie: Istina 23 (1978).

¹⁷ La Tradition et les traditions. I. Essai historique (Paris 1960), II. Essai théologique (Paris 1963) = Die Tradition und die Traditionen (Mainz 1965, ²1969), La Tradition et la vie de l'Église (Paris 1963), Tradition in Theology: A Symposium on Tradition: The Great Ideas Today. Encyclopedia Britannica (1974) 4–20.

¹⁸ Pius XII., Ansprache an den römischen Adel vom 19. Januar 1944.

¹⁹ Johannes XXIII., Eröffnungsansprache des Konzils vom 11. Oktober 1962.

²⁰ Paul VI., Brief an Erzbischof Lefebvre vom 11. Oktober 1976: L'Osservatore Romano en français vom 10. Dezember 1976.

Aus dem Französischen übersetzt von Dr. Rolf Weibel

YVES CONGAR

1904 in Sedan geboren, 1925 in den Dominikanerorden eingetreten, 1930 zum Priester geweiht, Mitglied der Internationalen Theologenkommision. Von seinen zahlreichen Veröffentlichungen seien lediglich erwähnt: Zerrissene Christenheit (Wien 1959); Heilige Kirche. Ekklesiologische Studien und Annäherungen (Stuttgart 1966); Die Tradition und die Traditionen (Mainz 1965, ²1969); Die Lehre von der Kirche. Von Augustinus bis zum Abendländischen Schisma: HDG III/3c (Freiburg i.Br. 1971); Die Lehre von der Kirche. Vom Abendländischen Schisma bis zur Gegenwart: HDG III/3d (Freiburg i.Br. 1971); Die Wesenseigenschaften der Kirche: MySal IV/1 (Einsiedeln 1972) 357–599; Ministère et Communion ecclésiale (1971); Un peuple messianique. Salut et libération (1976); Der Fall Lefebvre. Schisma in der Kirche? (Freiburg i.Br. 1977), Église catholique et France moderne (1978). Anschrift: Couvent St. Jacques, 20, rue des Tanneries, F-75013 Paris, Frankreich.